

Herrnhuter Architektur am Rhein und an der Wolga. Hg. vom Landkreis Neuwied/Rh.; Red.: Reinhard Lahr, Bernd Willscheid. Koblenz 2001. 134 S., zahlr. Abb. ISBN 3-920388-96-8.

Das Buch hat ein besonderes Anliegen: Es möchte für den Schutz der historischen Ensembles der Brüdergemeinen eintreten, die als Kunstdenkmäler nicht vollständig zu fassen sind, sondern auch die Zeugnisse eines gelebten Glaubens widerspiegeln. So machen sie deutlich, zu welchem Ergebnis pietistisches Handeln in der Welt führen kann. Insofern gibt der Band erste Antworten auf die Frage, wie mit dem baulichen Erbe des Pietismus, meist städtebauliche Ensembles, umzugehen ist.

Das 250jährige Jubiläum der Brüdergemeinde gab den Anlaß zu einer Ausstellung im Kreismuseum Neuwied zur Architektur der Brüdergemeinde. Aus dieser Ausstellung ging dieser kleine Sammelband mit neun neuen und drei wiederabgedruckten Beiträgen hervor. Nach zwei überblicksartigen Einführungen in die Geschichte der Brüderunität und ihre geistlichen Grundlagen (beide Walther Günther) stehen zwei recht unterschiedliche Siedlungen in Blickwinkel des Interesses: Neuwied am Rhein und Sarepta an der Wolga.

Klaus Richter, seit langem als Architekt für die Brüdergemeinde tätig, bringt eingangs grundsätzliche Überlegungen zu den Herrnhuter Siedlungsgründungen, die u.a. von den Idealstadtplänen der Renaissance, dem Himmlichen Jerusalem nach der Johannisoffenbarung und vom barocken Schloßbau beeinflußt waren. Durch das Gemeindeleben, aber auch durch die einheitliche Baustruktur in den Siedlungen, fühlte sich der Herrnhuter „überall zu Hause“ (S. 37). Dies gilt besonders, wenn, wie in Neuwied, bereits eine der Herrnhuter Baukultur entgegenkommende Stadtstruktur vorhanden war und eine tolerante Religionsauffassung Tradition hatte. Neuwied gehörte, wie Reinhard Lahr aufzeigt, zu den toleranten rheinischen Städten. Bereits vor der Aufnahme der Brüdergemeinde waren die drei großen Konfessionen ansässig. Daneben gab es eine jüdische Gemeinde, ein Bethaus der Inspirierten, sowie Gemeinden der Hugenotten und der Mennoniten. Erst ab 1750 zogen Mitglieder der Brüdergemeinde aus Herrnhag nach Neuwied. Unter den ersten Siedlern befand sich der Kunsttischler Abraham Roentgen. Seine Manufaktur, die laut Bernd Willscheid zeitweise 200 Mitarbeiter beschäftigte, belieferte zahlreiche Adlige in ganz Europa und unterhielt sogar in Paris ein Möbeldepot. Zu den Stammkunden gehörten das gräfliche Haus Ysenburg-Büdingen sowie der Hof des Trierer Kurfürsten zu Ehrenbreitstein, die durch Prestigekäufe mit den großen europäischen Herrscherhäusern mithalten wollten und sich schließlich finanziell übernahmen. In der Stadt Neuwied selbst stammen einige Baudetails, wie etwa die Haustüren und ihre Beschläge, von der Manufaktur. Gehandelt

wurde nach festen Preisen - ohne Rücksicht weder auf persönliche Beziehungen zum Kunden noch auf seine soziale Lage. Festpreise, die Zinzendorf möglicherweise in Amerika oder England kennen gelernt hatte, wurden in Deutschland erstmals von der Brüdergemeine praktiziert. Früher noch als die Roentgenmanufaktur zeichnete Abraham Dürninger, ein Fabrikant in Herrnhut, seine Waren mit Festpreisen aus. Mit dem Ancien Régime endete 1793 auch die Produktion der Luxusmöbel, die dem Selbstverständnis der Brüdergemeine widersprach und zum Ausschluß David Roentgens, dem Sohn des Firmengründers, aus der Gemeine geführt hatte. Im gleichen Jahr - 1793 - liegen die Anfänge einer Brauerei, die bis 1834 von der Gemeine betrieben und anschließend in Privatregie fortgeführt wurde. Aus den Lebenserinnerungen des Bischofs Gerhard Reichel und des Pfarrers Werner Mörchen ist zu entnehmen, welche lebensrettende Bedeutung der Brauereikeller im Zweiten Weltkriege hatte. Dort wurden hinter den schützenden Mauern in einer Krypta während der Luftangriffe Gottesdienste gefeiert.

Zwischen 1984 und 1994 wurde das Herrnhuter Viertel Neuwieds als Modellvorhaben für „Einfache und kostensparende Stadterneuerung“ saniert. Satteldächer wurden durch zeitgenössische Mansarddächer ausgetauscht, überdimensionierte Gebäudeteile rückgebaut, die Höfe entkernt und begrünt. Im Juli 1996 wurden die zwei Baublöcke des Viertels als „Denkmalzone“ unter Schutz gestellt. Besondere Bedeutung kommt der Kirche zu, deren Grundsteinlegung, Baugeschichte und Einweihung Klaus Richter behandelt. In der Tat entspricht der Bau mit Orgel, Glockenturm und Kirchenfenstern der traditionellen Auffassung, wie eine Kirche auszu-sehen habe. Doch es bleibt zu vermerken, dass dieser Bau in der Zeit nach Zinzendorf entstand. Neben Anderem hatte sich auch das Architekturverständnis der Brüdergemeine entschieden gewandelt und sich, ähnlich wie Bischof August Gottlieb Spangenberg's „Idea Fidei Fratrum“, dem Lutherischen wieder angenähert, ohne in diesem aufzugehen.

Sarepta liegt nahe bei Wolgograd, dem früheren Stalingrad, inmitten der russischen Taiga. Als einzige aller Brüdergemeingründungen war sie mit Wall, Graben und Bastionen militärisch gesichert. Im Zuge der „Heidenmission“ wurden die Herrnhuter von Zarin Katharina II. 1765 in das Südwohgagebiet gerufen. Ihre Ansiedlung wurde durch Privilegien wie Freiheit vom Militärdienst und einer eigenen bürgerlichen Gerichtsbarkeit und Polizei wesentlich gefördert. Die Brüder und Schwestern trafen vor Ort jedoch auf bereits getaufte Russen, muslimische Tataren und buddhistische Kalmücken, so dass der ursprüngliche Missionsauftrag nicht erfüllt werden konnte. 1892 wurde von der Unitätsdirektion die Siedlung aus dem Kreis der Brüdergemeinen entlassen, die Pastoren, Vorsteher und Lehrer kehrten nach Deutschland zurück. Der Bericht über Sarepta bietet wirklich Neues. Sein Verfasser, Klaus Richter, erarbeitete mit Hilfe russischer Zeitzeugen eine

Zeittafel, die die Ortsgeschichte von Alexander Glitsch aus dem Jahre 1865 ergänzt und fortführt. Das betrifft besonders die Jahre nach 1990, in welchen Richter gemeinsam mit Vertretern der evangelisch-lutherischen Kirche und dem Architekten A. Epifanow die teilweise Rekonstruktion der Siedlung betreute. Sarepta wurde unter Zuhilfenahme von Analogien wiederhergestellt, wobei die Architektur von Neuwied als Vorlage diente.

Die Beiträge vermitteln eine gute Einführung in Bereiche, zu denen nicht immer wissenschaftliche Spezialuntersuchungen vorliegen. Dabei kommen vornehmlich diejenigen zu Wort, die persönlich mit den Siedlungen verbunden sind und vor Ort Arbeit als Seelsorger, Architekten oder Stadtplaner leisten. Zahlreiche hervorragende Abbildungen und Photographien führen die anspruchsvolle Einfachheit und stille Bescheidenheit der Herrnhuter Architektur vor Augen und machen das Buch zu einem Beleg pietistischer Baukultur.

Claus Bernet

John Exalto and Jan-Kees Karels, Waakzame wachters en kleine vossen: Gereformeerden en herrnhutters in de Nederlanden, 1734-1754
Heerenveen: Uitg. Groen 2001, ISBN 90-829-243-6. 318 S.

In this important study of the "first phase" of the Moravian movement in the Netherlands and how the state (Reformed) church received them, John Exalto and Jan-Kees Karels provide a well-grounded and thorough survey of events during two tumultuous decades of the 18th century. These developments were an important part of the religious history of the Netherlands, in general, the authors argue, and not merely an episode in Moravian history. I would add that the events depicted here were connected to even larger developments throughout central and northwestern Europe and North America, where Moravians made similar moves at the same time and encountered fierce resistance from numerous enemies – for reasons similar to those the authors ascribed to the Reformed Church in the Netherlands. Using Reformed and Moravian letters, diaries, synodal acts, and personal memoirs, as well as Moravian publications of the period and the virulent anti-Moravian Dutch-language polemics, the authors investigate what the Moravians did in the Netherlands and how and why the Reformed Church reacted to them the way they did.

Exalto and Karels' conclusions are complex, but the main points they make are 1) The Reformed Church authorities tried to stop the growing influence of the Moravians by implementing formal discipline against a number of Reformed men and women who showed sympathy for the group and by publishing and widely circulating a number of polemical writings that outlined the dangers the Moravians imposed on the Church, society, and